

so wie durch die Beweise von Unzufriedenheit, die sein ganzes Verfahren beim Volke schon oft hervorgerufen hat, in seinen Neuerungen nicht irre machen lassen und sich enger, als je, durch ein auf zehn Jahre mit Rußland geschlossenes Bündniß (8. Juli) dieser Macht angeschlossen, da¹⁸³⁴ er wohl fühlt, daß in ihrer Hand zunächst das Schicksal seines Reiches liegt, scheint sich in neuester Zeit aber mehr zu England hinzuneigen. Die Verhältnisse in der Blachei, Moldau und in Serbien sind jetzt völlig geordnet, und mit Griechenland hat sich der Sultan, der bereits einen Gesandten jenes Staates bei sich zugelassen, ebenfalls ausgesöhnt. Mit großer Entschlossenheit scheint er die ihm noch unterworfenen Länder behaupten zu wollen, und es ist ihm sogar gelungen, von den Afrikanischen Raubstaaten wenigstens Tripolis durch¹⁸³⁵ eine dorthin geschickte Flotte in Abhängigkeit zu erhalten. Ob es ihm glücken wird, die Anordnung einer bewaffneten und regelmäßig eingeübten Miliz, die ihm in künftigen Kriegen ein wohlgeordnetes Heer zu liefern verspricht, im ganzen Reiche durchzusetzen und aufrecht zu erhalten, muß die Zukunft lehren. Mahmud ist auf jeden Fall seinem Volke und seiner Zeit vorangeilt; schwerlich aber mögte er bei den großen Hindernissen, die der Zustand und die große Verschiedenheit der ihm unterworfenen Völker, vor Allem aber die wahrscheinlich nie ganz auszurottenden Vorurtheile der Türken ihm stets entgegenstellen werden, es dahin bringen, das Osmanische Reich völlig in das Europäische Staatensystem einzufügen. Das Beispiel der Moldau, der Blachei, Serbiens und des Paschas von Aegypten ist zu verführerisch für ehrgeizige Statthalter, und die Zeit völliger Zerstückelung des Staates scheint nicht sehr fern zu sein, besonders da der alte Fanatismus der Muhamedaner, der ehemals dem Heere so gewaltige Kraft verlieh, sich abgekühlt hat und die Ehrfurcht des Volks vor dem Geschlechte Osmans, die den Thron im Innern sicherte, gar sehr geschwunden ist.

G r i e c h e n l a n d .

§. 619. Zu den merkwürdigsten Erscheinungen unsers Jahrhunderts, welches der Staaten und Herrschaften so manche und oft im schnellen Wechsel werden und untergehen sah, gehört unstreitig die Wiederherstellung des alten Griechenlands als eines unabhängigen Staates und dessen Gestaltung zu einer einzigen Monarchie. Zwar ist dieser Gedanke dem vorigen Jahrhunderte nicht fremd geblieben, vielmehr hegte Katharina II von Rußland den ernstlichen Plan, das Griechenvolk dem Türkischen Joche zu entreißen, und versuchte es zweimal (1770 und

1790), durch einen auf ihre Veranlassung ausgebrochenen Aufstand in Morea diesen Zweck zu erreichen, allein jedesmal mußten die Griechen solch Beginnen hart büßen, und die Fesseln ihrer Sklaverei wurden dadurch nur drückender gemacht. Man überzeugte sich, daß das durch so lange Unterjochung entnernte Volk keiner solchen Erhebung fähig sei und daß erst eine innere sittliche Kräftigung vorhergehen müsse, bevor es auf äußere Selbständigkeit Anspruch machen könne. Damals stand das Türkische Reich noch kräftiger da, und bis dahin war es keinem Pascha gelungen, sich mit Erfolg gegen die Pforte zu erheben; die Ereignisse dieses Jahrhunderts beaufundeten aber das unaufhaltbare Sinken des Reiches zu sehr, als daß man nicht auch an die Möglichkeit hätte glauben sollen, eine Erhebung der Christlichen Völker könne zu dem gewünschten Ziele führen. Auch Napoleon faßte diesen Gedanken auf und suchte allerdings im Stillen auf die Griechen zu wirken und sie zu seinen Plänen vorzubereiten, sein Sturz aber machte diesen Bemühungen ein Ende. Zu derselben Zeit jedoch kam eine ähnliche Anregung von anderer Seite her, und diese erreichte ihren Zweck um so sicherer, da sie vom Volke selbst ausging. Der Zustand der Griechen im Türkischen Reiche war bis auf einige Stämme, die Mainotten in Morea, die Sulioten in Albanien u. a., welche, durch die Gebirge ihres Vaterlandes geschützt, ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand bewahrt hatten und unter eigenen zum Theil von der Pforte selbst anerkannten Häuptlingen (Kapitanis) als Krieger (Malikaren) besondere Genossenschaften (Armatolien) bildeten, welche den Türken um Sold dienten oder gegen sie kämpften oder auch als Räuber (Kleften) deren Gebiete beunruhigten, allethalben ziemlich derselbe. Sie lebten als wahrhaft Unterdrückte mit sehr beschränkten Rechten nicht sowohl dem Despotismus der Regierung, als vielmehr der Willkür der Paschas und der untergeordneten Beamten preis gegeben und von einer durchaus ungebildeten Geistlichkeit geleitet, den Türken stets Gegenstand der Verachtung und des Hasses. Nur die Inselbewohner erfreuten sich größerer Unabhängigkeit, und in ihnen lebte daher auch ein besserer, kräftigerer Sinn, der durch den ausgebreiteten Handelsverkehr, den sie im ganzen Mittelmeere trieben, genährt wurde, während das Volk des Festlandes, an slavische Unterwürfigkeit gewöhnt, von dem alten Geiste der Hellenen wenig Spuren zeigte. In der neueren Zeit blieben jedoch die Griechen von der allgemeinen geistigen Aufregung Europas nicht unberührt. Es traten unter ihnen einzelne gebildete Männer auf, die das Schicksal ihres Volkes tief fühlten und an die allgemeine Umwälzung der Nationen und die immer deutlicher hervortretende Schwäche der Türkischen Macht den Gedanken der Befreiung der Christlichen Bevölkerung der

Türkei knüpften. Es zeigten sich besonders in den Handelsstädten ein Trieb nach höherer Bildung; zahlreich kamen junge Griechen auf Deutsche und andere Hochschulen und verbreiteten in ihrem Vaterlande die Keime eines besseren Sinnes. Gelehrte Schulen wurden in Chios, Aivali und Kurutschesme gegründet, aus denen eine große Zahl gebildeter unger Männer hervorging, die durch das Studium der Alten begeistert und in die neueren Wissenschaften eingeweiht, ihre Landsleute einer besseren Zeit entgegen zu führen suchten. Schon zu Napoleons Zeit entstanden gelehrte Vereine, die, anfangs nur im Reiche der Wissenschaften wirkend, ganz natürlich, indem sie ihre Blicke auf den untergegangenen Ruhm des alten Hellas warfen, von Ausländern aufgemuntert, ihre Thätigkeit auch politischen Plänen zur Wiederherstellung Griechischer Freiheit zuwendeten. So bildete sich unter andern die sogenannte *Hetäria* (Freundesbund) in Wien unter dem Schutze des damaligen ¹⁸¹⁴ Russischen Ministers, des Grafen Capo d'Istria, eines gebornen Griechen, und suchte besonders durch diesen in Rußland Unterstützung. Als jedoch der Bund anfing, politische Zwecke zu verfolgen, sagte sich der Graf nicht allein von demselben los, sondern die Hetäristen wurden sogar aus Rußland verwiesen. Da trat im Geheimen Fürst Alexander Ypsilanti, der in Russischen Diensten stand, an dessen Spitze und begann den oben erwähnten Kampf in der Moldau und Blachei. ¹⁸²¹ (S. 614.)

§. 620. Wenn nun gleich dort das kühne Unternehmen scheiterte, so hatte es in den südlichen Provinzen der Türkei, wo die Griechen längst auf dasselbe vorbereitet waren, einen desto glücklicheren Erfolg. Ein Erzbischof forderte, nachdem die argwöhnisch gemachten Türken durch hinterlistige Gefangennehmung der Griechischen Bischöfe das Volk in Schrecken zu setzen versucht hatten, ihren Zweck aber so wenig erreichten, daß sie vielmehr den Haß gegen die Türkische Herrschaft durch diesen Angriff auf die hochverehrten Geistlichen zum Fanatismus steigerten, die Griechen in dem Städtchen Kalavrita in Achaja zum Kampfe für die Freiheit auf (März). Zu gleicher Zeit erhoben sich die Kapitaneis in ¹⁸²¹ verschiedenen Gegenden, und Alles griff zu den Waffen. In ganz Morea nicht weniger, als in den nördlichen Griechischen Provinzen bis nach Thessalien hin, erscholl der Ruf der Freiheit, und mit Eifer schlossen sich der allgemeinen Sache des Griechischen Volkes die Inseln des Archipelagus an. Die Türken wurden allethalben unvorbereitet überfallen und fanden nur hinter den Mauern der größeren Städte Schutz. In kurzer Zeit war das offene Land in allen südlichen Provinzen von den Muhamedanern geräumt, und die Griechen, die sich unter den Fahnen einzelner Häuptlinge sammelten, begannen auch die Belagerung der Städte,

von deren schwachen und schlecht versorgten Besatzungen kein langer Widerstand zu erwarten war. Die Pforte gerieth, da ihr dieser Kampf durchaus unerwartet kam, in große Verlegenheit und suchte sich anfangs dadurch gegen die weitere Verbreitung des Aufstandes zu sichern, daß sie in den völlig ruhigen Provinzen die Muhamedanische Bevölkerung aufregte und zu solcher Wuth entflammete, daß es schien, als sei es auf die gänzliche Vernichtung der Christen im Reiche abgesehen. In Konstantinopel, wo doch die Griechen, die sogenannten Fanarioten, sich stets als die ruhigsten Unterthanen der Pforte bewiesen, freilich aber auch durch ihren Reichthum die Plünderungssucht des Pöbels am meisten reizten, und in den Provinzen in Europa und Asien kam es zu den schauderhaftesten Szenen, durch welche Tausende ganz schuldloser Griechen das Leben verloren oder in Sklaverei geführt wurden und Hab und Gut geplündert sahen. An die Bezwingung der empörten Provinzen war in diesem Jahre nicht zu denken, da der Regierung kein hinreichendes Heer zu Gebote stand und die Seemacht in den Griechischen Matrosen, die man jetzt entfernte, ihre tüchtigste Mannschaft verlor. Zwar lief wirklich eine Flotte aus (Mai); diese aber mußte sich von Griechischen Schiffen, deren die Inseln eine ansehnliche mit erfahrenen Seeleuten besetzte und von kühnen Befehlshabern geführte Zahl stellten, verfolgt und angegriffen, darauf beschränken, einige belagerte Seestädte mit Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu versehen, und kehrte im Herbst, ohne etwas Wesentliches unternommen zu haben, nach den Dardanellen zurück, die nun von den Griechen förmlich blockirt wurden. Von Thessalien aus versuchte ein Türkisches Heer zwar gegen Süden vorzubringen, wurde aber von dem kühnen Kleinhäuptling Odyseus bei den Thermopylen (Sept.) gänzlich zurückgeschlagen. Die Türkische Hauptmacht unter Churschid Pascha in Albanien konnte ebenfalls nur ein Corps unter Dmer Brione gegen Livadien absenden, wo die Griechen schon Arta und Salona eingenommen hatten, weil der Pascha Ali von Janina diese Streitkräfte, welche dessen Hauptstadt belagert hätten, hinlänglich beschäftigte. Vor dem Schlusse des Jahres bekamen die Moreoten übrigens mehre Städte, darunter Tripolizza, wo in einem furchtbaren Gemetzel die ganze Türkische Besatzung, welche vorher eine Zahl gefangener Griechen ermordet hatte, fiel, in ihre Gewalt. Dieser erste Feldzug war also für die Freiheitskämpfer, obgleich sie nicht im Geringsten von anderen Seiten her Unterstützung erhielten, entschieden glücklich zu nennen; bald aber zeigte sich die Gefahr, an welcher das ganze Unternehmen zu scheitern drohete, Mangel an Plan und Einheit. Die einzelnen Kapitanis kämpften jeder für sich, wo und wie es ihm gut dünkte; an eine gemeinschaftliche Leitung des Ganzen war nicht zu

denken. Zwar war Demetrius Ipsilanti im Lager vor Tripolizza als Oberbefehlshaber in Morea anerkannt, aber die übrigen Anführer zeigten sich wenig geneigt, ihm zu gehorchen. Eiferucht der Häuptlinge und daraus hervorgehende Zwietracht wurden, seitdem die erste Gefahr vor den Türken verschwunden schien, die Hauptfeinde der Griechen.

§. 621. Allgemein fühlte man indes das Bedürfniß einer geordneten Leitung des zur Freiheit berufenen Volkes und einer mit gesetzlicher Macht versehenen und von allen Griechen anzuerkennenden obersten Behörde in dem bis jetzt völlig geschlossenen Lande. Männer aus den ersten Griechischen Familien, wie Nawrofordato, Kantakuzeno u. a., die mit Europäischer Bildung vertraut waren, suchten daher vor Allem, eine solche zu Stande zu bringen, und bildeten daher gleich beim Beginne des Freiheitskampfes in Kalamata in Messenien einen Senat¹⁸²¹ (6. April), der sich mit der in Hydra versammelten Behörde vereinigte und eine Verfassung verabredete; doch hatte dieser Schritt noch wenig Erfolg, und am Schlusse des Jahres finden wir ähnliche Regierungsbehörden in Argos, Missolonghi und Salona, von denen aber keine von den Klestenhäuptlingen anerkannt wurde. Überhaupt muß man, um den damaligen Krieg, so wie den Zustand des jetzigen Griechenlands richtig zu würdigen, die Verhältnisse der Griechen sich klar machen. Alle befeelte Liebe zur Freiheit und noch mehr, als diese, vielleicht Haß gegen die Türken, zwei Beweggründe, welche durch die in dem Kampfe selbst von beiden Theilen hervorgerufene Erbitterung noch mehr verstärkt wurden; aber man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, jene Liebe zur Freiheit sei von dem allgemein gefühltem Bedürfnisse eines geordneten Zustandes zur Förderung der Entwicklung des ganzen Griechischen Volks und einer zeitgemäßen Verfassung geleitet worden. Das Volk selbst war zu ungebildet, als daß sein nächster Zweck etwas Anderes sein konnte, als Befreiung von dem Türkischen Joch und gänzliche Ungebundenheit. Von der Nothwendigkeit der Selbstbeschränkung durch Gesetze und gesetzlich angeordneter Dbrigkeiten, überhaupt von dem Zustande eines Volkes unter einer Europäischen Verfassung konnte der größte Theil der Griechen, der nur die Geißel des Türkischen Despotismus kennen und damit jede Beschränkung natürlicher Rechte hassen gelernt hatte, keinen Begriff, nach einem solchen Zustande, der ihm immer noch als ein drückendes Joch erscheinen mußte, kein Verlangen haben. Die Klestenhäuptlinge dachten noch viel weniger daran, sich durch eine Europäische Verfassung die Hände binden zu lassen. Sie waren mit ihren fast oder ganz unabhängigen Stämmen zu sehr an Unbeschränktheit, rohe Freiheit und Kampf- und Raubleben, dem sie von ihren Gebirgen aus nach Belieben nachgingen, gewöhnt,

als daß ihnen das friedliche Leben in einem wohl eingerichteten Staate, Unterwürfigkeit unter Gesetz und Ordnung und ruhiger Erwerb durch Fleiß und Thätigkeit in bürgerlichen Gewerben hätte erwünscht sein können. Sie ergriffen allerdings die Waffen und stimmten ein in den Freiheitsruf, aber nicht, um einen gesetzmäßigen Zustand des Landes herbeizuführen, sondern, um ihrem Haße gegen die Türken und ihrem Hange nach Plünderung und Beute Genüge leisten zu können. Die Inselbewohner, die in der That wenig von der Türkischen Herrschaft fühlten und durch Handel und Betriebsamkeit Wohlstand, zum Theil Reichthum erworben hatten, eröffneten den Kampf zur See, weil sie, natürlich auch voll Haß gegen die Ungläubigen und von der Idee Griechischer Freiheit begeistert, sich ihrer Überlegenheit im Seewesen bewußt waren und von der Türkischen Kriegsmacht am wenigsten fürchten zu dürfen glaubten. Nur die gebildeteren Griechen — aber wie gering war deren Zahl! — die einen richtigen Begriff von Europäischer Staatsverfassung hatten und in den bestehenden Verhältnissen keine Möglichkeit sahen, ihr tief gefunkenes Volk auf eine höhere Stufe von Bildung zu erheben, hatten den wahren Sinn bürgerlicher Freiheit erfaßt und wußten, was sie durch eine neue Ordnung der Dinge erreichen wollten. Aber selbst unter diesen waren manche und namentlich die Sprößlinge vornehmer Familien auch mehr von Eigennutz, Ruhmsucht und anderen derartigen Beweggründen, als von heiliger Begeisterung für ihres Vaterlandes und Volkes Unabhängigkeit geleitet. Manche wollten nur glänzen an der Spitze ihres Volkes und durch die Erhebung desselben gegen die bisherige Herrschaft ihren Ruhm, ihre Macht, ihr Ansehn gründen. Dazu kam, daß das Interesse der verschiedenen Stämme und Klassen des Griechischen Volkes ein sehr verschiedenes war und jeder Theil seine Zwecke zunächst im Auge hatte; an eine übereinstimmende Bereitwilligkeit, von dem eigenen Vortheile Etwas dem Ganzen zum Opfer zu bringen, war daher wenig zu denken. Alle hatten zwar die Waffen ergriffen und setzten mit ruhmvoller Begeisterung Blut und Leben daran, die Türken zu besiegen und zu vertreiben; aber als man zu fühlen anfing, daß damit allein nicht der Zweck erreicht werden könne, als das Bedürfniß regelmäßiger Rüstungen und geordneter Verwaltung eintrat, da scheuete man sich, weitere Opfer zu bringen, da traten Eigennutz, Neid, Eifersucht und andere unedle Leidenschaften, selbst Verrath auf und droheten die schöne Saat der allgemeinen Begeisterung im ersten Keime zu zertreten. Und nicht sowohl das Volk, als vielmehr die Leiter desselben waren es, die in Zwiespalt unter einander um Ansehn, Macht und Ruhm haderten und durch heimliche Ränke die Früchte der Anstrengung des Volkes für sich auszubeuten suchten.

§. 622. Unter diesen Umständen war an zweckmäßige Maßregeln nicht zu denken. Jeder Theil handelte nach eigenem Gutdünken und selten kam es zu größeren nach einem gemeinschaftlichen Plane geleiteten Unternehmungen. Im ganzen Lande entbrannte ein wilder Kampf, bei dem die Gesetze des Völkerrechts und der Menschlichkeit nur zu oft von beiden Theilen aus den Augen gesetzt wurden. Nur die Schwäche der Pforte und der elende Zustand ihrer Streitkräfte machte es den Griechen möglich, mit Erfolg den Kampf fortzusetzen, und die Erfahrung hat es hinreichend bewiesen, daß ohne fremde Hülfe und anderweitige zu Gunsten der Griechen eingetretene Umstände es letzteren nie gelungen sein würde, die erkämpfte Freiheit zu behaupten. Die oben genannten Versammlungen entwarfen alle eine Verfassung, von denen aber keine allgemein angenommen wurde. Erst zu Anfange des folgenden Jahres kam eine Versammlung von Abgeordneten aus allen befreieten Griechischen Provinzen und Inseln zu Stande, welche in Epidawros (1. Jan.)¹⁸²² die Unabhängigkeit Griechenlands aussprach und bald darauf (15. Jan.) eine vorläufige den neuen Europäischen nachgebildete Verfassung für den neuen Staat, der sich für eine aus verbündeten Staaten bestehende Republik erklärte, bekannt machte. Es wurde eine oberste Regierungsbehörde (vollziehender Rath) erwählt und zu deren Präsidenten Mawrofordato ernannt. Neben derselben sollte eine gesetzgebende Versammlung von Abgeordneten der einzelnen Provinzen bestehen. Der Sitz der Regierung war Korinth, späterhin Argos. Dieselbe suchte nun alle Verhältnisse zu ordnen, stieß dabei aber natürlich auf die größten Schwierigkeiten und sah sich bald genöthigt, als sie die Erhebung von Steuern und Böllen unausführbar fand, zu Anleihen zu schreiten, die aber, wie leicht zu erwarten, anfangs gar nicht herbeizuschaffen waren. Es wurden Gesetze erlassen, die Verwaltung bestimmt, Behörden eingesetzt; aber wer dachte an die Ausführung solcher Anordnungen? Auch hatte die Regierung den Schmerz, durch Abweisung ihrer Abgeordneten vom Congresse zu Verona die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands von den Europäischen Staaten verweigert zu sehen. Die Pforte bot auf Betrieb der fremden Gesandten durch den neugewählten Patriarchen in Konstantinopel den Griechen Amnestie an; diese wurde jedoch nicht angenommen. Nun mußten also die Waffen entscheiden, und man sah einem blutigen Kampfe entgegen. Ghurschid Pascha, der den Pascha von Zanina endlich bezwungen hatte, sollte mit seinem ganzen Heere gegen die Griechen ziehen, eine Türkische Flotte von der Seeseite ihn unterstützen; allein den großen Erwartungen, die man von diesem Unternehmen hegte, entsprach der Erfolg keineswegs. Ghurschid wurde durch die Angriffe der Sultoten in Albanien so sehr beschäftigt, daß er wenig gegen die

1822 Griechen ausrichten konnte, die jetzt von einer Zahl junger Männer (Philhellenen) aus anderen Europäischen Staaten, zum Theil erfahrenen Kriegsheuten, unter denen namentlich der vormalige Württembergische General von Normann sich auszeichnete, unterstützt wurden. Zwar drang der Pascha in Morea ein, weil die Uneinigkeit der Griechen die Besetzung der Thermopylen verhinderte, allein die gemeinschaftliche Gefahr vereinigte die Zwiespaltigen. Churschid selbst wurde vom Odysseus bei den Thermopylen geschlagen, das andere Türkische Heer durch Ipsilanti, Kolokotroni, Nikitas und Mawromichali in Morea aufgerieben; auch Athen und Napoli di Romania (Navplion) wurden erobert. Noch wichtiger waren die Ereignisse auf dem Meere. Die Türkische Flotte landete auf Chios (April) und verheerte dieses herrliche Eiland auf die barbarischste Art; die Männer wurden schonungslos niedergemetzelt, Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt; bis auf den Theil, der die sogenannten Mastirbörfer enthält, war die Insel eine Einöde geworden. Da sammelte sich die Griechische Flotte, und deren führender Anführer Georg Miaulis wagte sich mit Brandern mitten unter die feindliche Seemacht, die bei Lesbos lag, und sprengte das Türkische Hauptschiff von 130 Kanonen mit dem Kapudan Pascha und 1100 Menschen in die Luft (19. Juni). Neue Wuth ergriff die Türken, und auch der Rest der Chioten wurde ihrer Rache geopfert. Ähnliche Gräueltaten begingen die nach Europa übergeschifften Asiatischen Türken in Mazedonien. In Akarnanien kämpften Mawrokordato, der als Oberfeldherr vorgehend vom Odysseus, Kolokotroni, Mawromichali und anderen Hauptlingen Gehorsam verlangte, und der Hauptling der Sulioten, Marko Bozzaris, nicht ohne Glück gegen Reschid und Dmer Brione, obgleich sie die den Philhellenen so verderbliche Schlacht bei Peta (Juli) verloren und der verrätherische Barnakioti zu den Türken überging, und befreieten das lange belagerte Missolonghi. Die dort liegende Türkische Flotte entfernte sich im Herbst und legte sich bei Tenedos vor Anker. Hier bestanden Miaulis und sein tapferer Gefährte Kanaris ein zweites Wagstück. Sie begaben sich (10. Nov.) wiederum mit Brandern unter die getäuschten Feinde, verbrannten das Schiff des Kapudan Pascha, der mit Mühe sein Leben rettete, und sprengten die ganze Flotte auseinander, so daß nur die Hälfte derselben die Dardanellen erreichte. Beim Schlusse dieses Feldzuges stand die Griechische Sache wenigstens nicht schlechter, als im vorigen Jahre, und die Griechen, die so erfolgreich den Türken Widerstand geleistet hatten, durften sich neuen Hoffnungen hingeben, da nicht allein die Theilnahme der Völker Europas durch Geldunterstützung sich bethätigte, sondern auch die Stimmung der Kabinette, seitdem der freisinnige Canning an

die Spitze des Englischen Ministeriums trat, milder werden zu wollen schien.

§. 623. Im nächsten Jahre hatten sich die lange völlig entzweieten ¹⁸²³ vornehmsten Griechen so weit wieder vereinigt, daß eine neue Nationalversammlung in Astro (März) zusammentrat, welche trotz der Erklärung des Congresses von Verona, daß sich Griechenland wieder der Pforte unterwerfen müsse, die Verfassung nochmals berieth, Mawromichali oder Pietro Bei, den Häuptling (Bei) der Mainotten, zum Präsidenten der obersten Verwaltungsbehörde (vollziehender Rath), Kondurioti aber zum Präsidenten der berathenden Behörde (beide bildeten die Regierung des Landes) ernannte und dem ganzen Staate mehr Einheit und Zusammenhang dadurch zu geben suchte, daß sie die einzelnen Provinzialregierungen aufhob und statt derselben Eparchen (Statthalter) anordnete. Der Sitz der Regierung wurde nach Tripolizza verlegt; Oberfeldherr blieb Mawrokordato. Der Krieg begann erst im Sommer dieses Jahres, als die Türken von Thessalien aus einen Einfall in Livadien machten. Odysseus und Kolokotroni schlugen sie wiederholt (Juli) und der kühne Bozzaris überfiel im westlichen Griechenlande einen Pascha bei Karpinizzi (20. Aug.), fand aber bei diesem glücklich ausgeführten Unternehmen seinen Tod. Die Burg von Korinth ergab sich den Griechen; die Angriffe der Türken wurden allethalben abgewiesen. Zur See richteten die Türken ebenfalls gar nichts aus. Der Feldzug war wieder beendet, Griechenland unbesiegt; aber das noch nicht entmuthigte Volk schien nur eine letzte Frist vor seinem gänzlichen Untergange erkämpft zu haben, denn drohender, als irgend ein früheres, brach das folgende Jahr an. Die Uneinigkeit der Griechen erreichte eine solche Höhe, daß es schon hier und dort zwischen den Parteien zum offenen Kampfe kam. Da versammelte sich der gesetzgebende Rath, setzte den eigennützigen Mawromichali ab, ernannte Kondurioti zum Präsidenten, verlegte die Regierung nach Navplion, welche Stadt dem Sohne Kolokotroni's aber erst abgezwungen werden mußte, und stellte den inneren Frieden einigermaßen wieder her. Nun aber hatten die Griechen einen gefährlichen Kampf gegen äußere Angriffe zu bestehen; denn nicht allein Türkische Land- und Seemacht zog wieder heran, sondern auch die Ägyptische Flotte mit einem geübten zum Theil von Französischen und anderen Christlichen Offizieren geführten Heere bedrohte Festland ¹⁸²⁴ und Inseln. Woher sollte Rettung gegen solche Übermacht kommen? Indes die Griechen verzagten nicht und die Noth selbst war Friedensstifterin unter ihnen. Zum Glück zeigte sich die Gefahr vor dem Türkischen Heere nicht so groß, als sie anfangs erschien. Derwisch Pascha drang im Sommer nach heftigen Kämpfen mit Odysseus, der den

1824 Bekir Pascha bei Zeituny schlug, nach Attika vor und belagerte Athen, mußte dies Unternehmen aber aufgeben und, bei Kravia und Amplani mehrmals geschlagen, nach Thessalien zurückweichen, und Omer Brione, der in Westgriechenland stand, konnte die Griechen nicht einmal vom Vordringen abhalten. Wichtige Ereignisse bot der Seekrieg dar. Die Ägyptische Flotte landete auf Kandia und unterwarf diese Insel, wo sich ebenfalls die Griechen erhoben hatten, durch Waffengewalt, und die Grausamkeit des Feldherrn Ismail Gibraltar nicht weniger, als der Fanatismus und die Rohheit des Heeres schlachtete auch dort Tausende von Christen und entvölkerte die Insel. Furchtbar war der Kampf auf der von der Türkischen Flotte angegriffenen Insel Ipsara (4. Juli). Die Griechen vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit, und wahrscheinlich würde der Kapudan Pascha unverrichteter Sache, wie bei Samos und anderen Inseln, haben abziehen müssen, wenn nicht die Veräthererei Albanischer Söldlinge das unglückliche Eiland in seine Hände gegeben hätte. Ein Theil der Einwohner rettete sich auf Schiffen, der Rest kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung und sprengte sich mit den zuletzt vertheidigten Befestigungswerken in die Luft. Ipsara war eine Einöde. Nun begannen aber die Seehelden Miaulis und Kanaris ihre Unternehmungen. In der Bai von Budrun hatte sich die Ägyptische und Türkische Flotte vereinigt. Trotz ihrer Übermacht griff sie Kanaris doch bei Naxos (10. Sept.) an und verbrannte mehre Schiffe, und Miaulis, der Ipsara schon wieder erobert hatte, verfolgte die Ägypter, nachdem die Türkische Flotte sich wieder auf den Rückweg gemacht hatte, und fügte ihr in der Nähe von Rhodus beträchtlichen Schaden zu. (Nov.) So endigte auch dieser Feldzug ohne allen Nutzen für die Pforte. Nun aber begann in Griechenland wieder das alte Spiel der Parteien und artete sogar in offenen Bürgerkrieg aus. Der herrschsüchtige Kolokotroni wollte der Regierung nicht länger gehorchen, trat derselben vielmehr als Empörer entgegen und verführte andere Häuptlinge, sich mit ihm zu verbinden. Die Griechischen Stämme, voll Anhänglichkeit an ihre Häuptlinge, waren stets bereit, deren Interesse gegen andere zu vertheidigen, und das verblendete Volk trat wirklich für die Unzufriedenen auf den Kampfplatz (Nov.). Doch die treu gebliebenen Anführer Guras, Koletti u. a. zogen das Schwert für die Regierung und siegten. Kolokotroni, der Anstifter alles Unfriedens, mußte sich ergeben; auch der gefürchtete Türkenfeind, Odysseus, der so oft Griechenlands Grenze geschützt hatte, gehörte zu den Auführern, wurde ins Gefängniß

1825 gesetzt und starb auf der Flucht.

§. 624. So zerfleischten sich die Griechen unter einander selbst, und doch that Einigkeit jetzt Noth, denn der kriegserfahrene Sohn des

Ägyptischen Paschas, Ibrahim, nahete im Anfange des folgenden 1825 Jahres. Kaum war der innere Zwist wieder beigelegt, so erschien die gefürchtete Macht, ein Heer ganz anderer Art, als die bisherigen Türkischen Haufen, an der Südküste von Morea (Febr.). Die Landung konnte nicht verhindert werden, wenn gleich Miauli späterhin die Ägyptische Flotte angriff und zum Theil verbrannte. Ibrahim eroberte eine Stadt nach der andern und durchzog unter der entfeglichsten Verheerung die ganze Halbinsel, die unter dem Schwerte seiner Horden eine Einde werden zu sollen schien, denn die Männer wurden gemordet, Weiber und Kinder füllten in harter Sklaverei die Märkte Agyptens und Syriens, und Christenklaven waren dort ein wohlfeiler Handelsartikel. In dieser Noth wurde Kolokotroni, den man seiner Haft entließ, an die Spitze der Griechischen Streitkräfte gestellt, und wirklich bestand dieser einzelne glückliche Kämpfe mit den Ägyptern und trieb sie auf ihrem Zuge gegen Navplion zurück; aber den Feind, der jetzt im Herzen Griechenlands würgte und stets neue Verstärkung erhielt, ganz bändigen konnte er nicht. Meschid Pascha drang in dieser Zeit von Albanien aus vor, belagerte Missolonghi, wurde aber bei einem unternommenen Sturme mit großem Verluste zurückgeschlagen (Aug.) und mußte, da Miaulis die Stadt mit Lebensmitteln versah und die Besatzung verstärkte, trotz der Hülfe der Ägyptischen Flotte die Hoffnung aufgeben, sich des wichtigen, wiewohl nur schlecht besetzten Plazes in diesem Feldzuge zu bemächtigen. Dafür freilich wendete sich nun Ibrahim gegen die muthig vertheidigte Stadt (Dec.). Die Nachrichten von der Gefahr Griechenlands, dessen völliger Wiederunterjochung man stets entgegensehen mußte, regten ganz Europa zu verstärkter Theilnahme auf. Zwar flossen durch einzelne Griechenfreunde, unter denen König Ludwig von Baiern und der edle Genfer Cynard hervorglänzen, und ganze Vereine ansehnliche Unterstützungen dem bedrängten Volke zu, dessen inneren Zwiespalt man gern vergaß, wenn man bedachte, mit welcher Anstrengung es das lang entbehrete Gut der Freiheit zu erringen strebte, und mancher Jüngling und Mann zog aus Deutschland, England und Frankreich (General Roche, Oberst Fabvier u. a.) hin, um für dasselbe zu kämpfen; Anleihen wurden in England gemacht; allein alle diese Hülfe war zu schwach; Griechenland stand am Rande des Verderbens. Da trat zum Glück eine günstige Wendung in den Ansichten einiger Kabinette der Großmächte ein. Osterreich blieb unwandelbar bei der einmal angenommenen Neutralität, aber in England und Frankreich erhob sich immer lauter die Volksstimme gegen die Fortdauer des barbarischen Krieges, und was die Volksstimme allein nicht vermogte, das unterstützte das Interesse jener beiden Staaten. Durch den jahrelangen Kampf und noch mehr durch

die Seeräuberei der Griechen, die bei der allgemeinen Verwirrung und bei der völligen Ohnmacht der Griechischen Regierung sich durch nichts gebunden achteten und den Archipelagus für jedes Handelschiff unsicher machten, war dem Englischen und Französischen Levantehandel großer Schaden zugefügt. Die Klagen darüber bewogen endlich das Englische Kabinet, sich mit dem Russischen, dessen Politik sich seit Kaiser Alexan-
 1826 ders Tode etwas geändert hatte, zu vereinbaren (4. April), um bei der Pforte eine friedliche Ausgleichung der Griechischen Angelegenheiten, vor allen Dingen aber erst das Aufhören des mörderischen Kampfes zu bewirken. Letzterer dauerte fort. Ibrahim setzte dem belagerten Missolonghi so heftig zu, daß Hungersnoth endlich die Besatzung zu dem Entschlusse brachte, die Stadt zu verlassen und sich durch die Belagerer durchzuschlagen. Es entstand dabei ein fürchterlicher Kampf (23. April). Einem Theile der Griechen gelang es wirklich, das Freie zu gewinnen, aber einige tausend Mann fielen unter den Schwertern der Türken und Aegypter oder sprengten sich mit den in die Stadt eindringenden Feinden in die Luft. Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei geschleppt. So fiel endlich die unglückliche Stadt, deren Eroberung die Theilnahme von ganz Europa mehr als, irgend ein anderes Ereigniß dieses Krieges, rege machte; als halber Trümmerhaufen kam es in die Gewalt Ibrahims, der sich nun wieder der Halbinsel Morea zuwendete und seine Verwüstungszüge von Neuem begann. Reschid Pascha setzte den Kampf in Livadien nicht ohne Erfolg fort, eroberte Salona und schloß die Griechen unter Guras in Athen ein. Vergebens versuchte der Französische Oberst Fabvier, Karaiskaki u. A. die Türken aus der Gegend zu vertreiben; nach der hartnäckigsten Gegenwehr mußte sich die
 1827 Stadt im folgenden Jahre (5. Juni) ergeben. Ehe dies aber geschah, brachte Karaiskaki, einer der kühnsten Griechischen Führer, den Türken in den westlichen Provinzen bedeutende Verluste bei, fiel aber, als er
 1826 einen neuen Angriff auf die Türken vor Athen machte. Auch der tapfere Guras büßte sein Leben ein; er wurde durch die Hand eines Griechen, der ihn der Verrätherei beschuldigte, getödtet.

§. 625. Trotz aller dieser Unfälle gab doch die Griechische Regie-
 1827 rung noch nicht alle Hoffnung auf. Im Anfange des Jahres hatte sich bereits wieder in Epidawros eine Nationalversammlung gebildet, und diese beschloß anfangs, dem Prinzen Leopold von Sachsen Koburg die Krone Griechenlands anzutragen, vereinigte sich aber späterhin, Englands Vermittlung zur Unterhandlung mit der Pforte über die Unabhängigkeit Griechenlands gegen Zahlung eines jährlichen Tributs in Anspruch zu nehmen. Wirklich nahm sich jetzt die Englische Regierung des unglücklichen Volkes an, und der Gesandte derselben in

Konstantinopel that bei der Pforte die ernstlichsten Schritte zu seinen Gunsten. Wenn dies schon die Hoffnung der Griechen nach dem Falle Missolonghi's aufrichtete, so erfuhren sie auch jetzt immer mehr die thätige Theilnahme anderer Nationen. Bedeutende Geldsummen flossen ihnen zu, Kriegsbedürfnisse wurden aus England geschickt, selbst Schiffe für sie dort gebauet, und so entschieden sprach sich jetzt die allgemeine Stimme Europas für sie aus, daß der hochherzige König Ludwig von Baiern sogar seinen Kriegern Urlaub ertheilte, um am Griechischen Freiheitskampfe Theil zu nehmen. Der Baiersche Oberstlieutenant v. Heidegger trat wirklich mit einer Zahl Baierscher Offiziere und Unteroffiziere in Griechische Dienste und selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika sendeten Hülfe. Schon setzte der Englische Gesandte den von der Nationalversammlung ernannten Ausschuss in Nauplia amtlich davon in Kenntniß (Oct.), daß er in Verbindung mit dem Russischen Gesandten entscheidende Schritte zur Ordnung der Griechischen Angelegenheiten thun werde. So verging auch dieses Jahr. Die Hoffnungen, welche dasselbe erweckt hatte, sah das folgende in die schönste Erfüllung gehen. Zwar trennten sich die Griechen anfangs sogar zu zwei Nationalversammlungen, allein die Bemühungen der beiden Engländer, des Admirals Cochrane und des Generals Church, welche sich der Griechischen Sache geweiht hatten, vereinigte die beiden Hauptparteien, die der Inseln und der Kapitaneis des Festlandes, zu der Nationalversammlung in Damala. Diese wählte den Russischen Minister, den Grafen Capo d'Istria, zum Präsidenten Griechenlands (14. April) und erlangte späterhin (Juli) vom Kaiser von Rußland die Billigung dieser Wahl. Sie ernannte ferner Cochrane zum Admiral, Church zum Oberbefehlshaber der Landmacht, verlegte ihren Sitz nach der Insel Poros, änderte in so fern die Verfassung des Landes, als sie die Regierungsgewalt erweiterte, dieselbe aber zwischen dem Senate und dem Präsidenten theilte, und erklärte Navplion zum Sitze der Regierung. Da die Pforte hartnäckig jede Verwendung fremder Gesandten für die Griechen ablehnte, so schlossen Rußland, England und Frankreich einen Vertrag (6. Juli), durch den sie sich verbanden, im Fall, daß neue Vorschläge zur Beruhigung Griechenlands auf die von den Griechen früher selbst gemachten Bedingungen vom Sultane zurückgewiesen würden, thätig einzuschreiten und dem Kampfe ein Ende zu machen. Da die Pforte sich auch jetzt auf nichts einlassen wollte, so erhielten die Flotten der drei Mächte Befehl, gemeinschaftlich dahin zu wirken, daß Griechenland von den Agyptern geräumt würde. Als bald verkündigten dies die verbundenen Admirale Codrington, Heiden und de Rigny dem Agyptischen Feldherrn. Dieser versprach freilich, vor eingeholten Befehlen

1827 seines Waters die Feindseligkeiten ruhen zu lassen, versuchte es aber trotz dem, die Festungen durch seine bei Navarino liegende Flotte mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu versehen. Daran verhinderte nun Codrington ihn geradezu; als Ibrahim aber seine Züge durch Morea mit allen Gräueln der früheren Zeit wieder begann, da gab der Englische Oberbefehlshaber den Befehl zum Angriff auf den Hafen von Navarino (20. Oct.), und nach einem Kampfe, in welchem Russen, Franzosen und Engländer an Tapferkeit wetteiferten, war die ganze Türkisch Ägyptische Flotte so gut wie vernichtet. Von 89 Schiffen blieben nur funfzehn kleinere und eine Fregatte übrig. So wichtig diese Schlacht in der Rücksicht war, weil die Verbündeten nun einmal das Schwert ergriffen und ihren ernstlichen Willen gezeigt hatten, den Kampf nicht fort dauern zu lassen, so wenig nützte diese den Griechen damals. Ibrahim war mit seinem Heere völlig vom Meere abgeschnitten, aber Morea blieb nach wie vor in seiner Gewalt, und wer wollte seine 30,000 Mann von dort vertreiben? Dazu kam, daß die Theilnahme der Großmächte, nachdem in England Wellington an die Spitze der Regierung getreten war und von dieser die Schlacht bei Navarino öffentlich gleichsam bedauert wurde, zu erkalten schien; noch schlimmer aber waren die wieder ausbrechenden inneren Streitigkeiten der Griechen selbst. Hatte man doch ein förmliches Complot der Häuptlinge Grivas und Koletti entdeckt, welches nichts weniger beabsichtigte, als die Stadt Navplion den Ägyptern in die Hände zu liefern, und zog doch die Besetzung dieses Ortes durch Church ein förmliches Bombardement desselben von dem Fort Palamidis herab, welches die verrätherischen Sulioten besetzt hielten, nach sich (Juli). Nur die Hülfe der Englischen Flotte machte diesem Unfug ein Ende und bewirkte einen Waffenstillstand zwischen der Regierung und den Auführern.

§. 626. So standen die Sachen, als Capo d'Istria in Agina, 1828 wohin die Regierung ihren Sitz verlegt hatte, landete (Jan.) und sich an das Ruder des nun schon stillschweigend von den Großmächten anerkannten Staates stellte. Mit kräftiger Hand ordnete er die Staatsverwaltung, theilte das ganze Land in Provinzen, suchte das Heerwesen auf besseren Fuß zu stellen und that der Seeräuberei Einhalt, fand aber in dem allgemeinen Geldmangel und in dem Widerstreben theils des Volkes, theils der Häuptlinge gegen seine Einrichtungen die größten Schwierigkeiten und mußte die wichtigsten seiner Anordnungen wieder aufgeben. Das Land war erschöpft und die in England gemachten Anleihen, so wie die namentlich von Deutschland eingelaufenen Summen so gut wie verschleudert, das ganze Finanzwesen in der größten Unordnung. Ohne die Hülfe der drei Mächte, welche dem Präsidenten bedeu-

tende Summen zu Gebote stellten, würden alle seine Bemühungen, die 1828 Griechische Sache zu einem guten Ziele zu führen, vergeblich gewesen sein. Besser stand es jetzt auf dem Kriegsschauplatz. Ibrahim sah sich bald von Mangel an Lebensmitteln bedroht und konnte bei der ausbrechenden Unzufriedenheit seines Heeres an keine Unternehmungen denken. Der Griechische Admiral Sachturis hielt die von den Aegyptern besetzten Seestädte eng blockirt und verhinderte jede Verbindung mit Aegypten. Churh und Ipsilanti waren in Livadien der Türkischen durch den Russischen Krieg noch dazu geschwächten Streitmacht völlig gewachsen; vergebens opfereten dagegen die Griechen in einzelnen misslungenen Unternehmungen gegen Chios unter Fabvier, der darauf nach Frankreich zurückkehrte und an dessen Stelle hernach der Baiersche Oberstlieutenant Heidegger trat, und gegen Prevesa unter Churh ihre Kräfte auf. Um die Aegypter ganz aus Morea zu entfernen, begab sich der thätige Godrington selbst nach Alexandrien und wirkte bei Mehmed Ali den Befehl an seinen Sohn aus, die Halbinsel zu räumen. Ibrahim, dessen Verlegenheit täglich stieg, leistete den Willen seines Vaters gern Folge und segelte auf Aegyptischen und Europäischen Schiffen ab (Sept.). Um so mehr verstand er sich zu diesem Schritte, da bereits, und selbst dem Englischen und Russischen Kabinette unerwartet, der Französische General Maison mit einem ansehnlichen Heere bei Koron gelandet (August) war und ernstliche Schritte that, sich der festen Plätze zu bemächtigen. Alle Städte, welche nach der von Godrington in Alexandrien geschlossenen Übereinkunft die Aegypter noch besetzt hielten, mußten den Franzosen übergeben werden. Griechenland war von der Aegyptischen Plage befreiet; Morea konnte wieder aufathmen. Die Franzosen verließen die Halbinsel größtentheils im nächsten Frühling. Capo d'Istria ging auf der einmal betretenen Bahn mit Festigkeit fort und rief manche Einrichtungen ins Leben, an die ein Jahr früher noch nicht gedacht war, fand aber bei einem großen Theile der Griechen, denen sein kräftiges Durchgreifen zu ungewöhnlich erschien, so wenig Beifall, daß selbst der wohlmeinende Mavrokordatos sich von der Regierung zurückzog und sogar Fabvier, der noch einmal in Griechenland erschien, und Heidegger in ihr Vaterland 1829 heimkehrten. Je glücklicher nun der Krieg in Livadien geführt wurde, wo die Griechen unter Churh und Ipsilanti große Vortheile errangen und letzterer namentlich in der Schlacht bei Petra (24. Sept.) einen glänzenden Sieg ersocht, desto ungestörter konnte der Präsident die innere Organisation des Landes fortsetzen. Auf der Nationalversammlung zu Argos (Juli) wurden des Präsidenten Befugnisse noch erweitert und in der Verfassung Manches geändert. Die verbündeten Mächte ließen indes die Griechische Sache nicht auf sich beruhen, aber ihr erster Plan

- 1829 (22. März), Griechenland für einen selbständig verwalteten Staat zu erklären, ihn aber doch der Pforte nicht allein tributpflichtig zu machen, sondern sogar der Oberhoheit derselben zu unterwerfen, fand weder des Sultans noch der Griechen Beifall. Wirksamer war der Friede von Adrianopel, der freilich der Griechischen Sache gar keine Erwähnung that, aber die Verhältnisse so änderte, daß schon einige Tage vorher (9. Sept.) die Pforte sich geneigt erklärte, allen Bestimmungen der Großmächte beizutreten. Nun krönte Rußland sein Werk und setzte es auf der in London versammelten Conferenz der drei verbündeten Mächte durch, daß Griechenland zu einem völlig unabhängigen monarchischen Staate erklärt wurde (Dec.). Späterhin ward beschloffen, die Krone des neuen Staates dem Prinzen Leopold von Sachsen Koburg anzutragen (4. Febr.). Dieser schien zwar anfangs geneigt, sich an die Spitze der Nation zu stellen, schlug aber doch den ihm gebotenen Thron aus.

§. 627. Neue Unterhandlungen wurden begonnen, ohne daß man zu einem Entschlusse kommen konnte. In Griechenland steigerte sich die Verlegenheit der Regierung und die Unzufriedenheit des Volkes mit jedem Tage. Der Präsident gab sich alle ersinnliche Mühe, Ordnung in der Staatsverwaltung zu verbreiten und zu erhalten, aber die gänzliche Zerrüttung der Finanzen lähmte alle seine Maßregeln, und das Mißbehagen des Volkes, welches weder an Ordnung und gesetzliche Beschränkung sich gewöhnen, noch Steuern bezahlen wollte, legte ihm nicht weniger Hindernisse in den Weg, als der Widerwille der Kapitanis, sich Europäischer Einrichtung zu fügen und dem Willen des Präsidenten, der allerdings auch wohl manche Mißgriffe that und jene zu sehr eine Machtvollkommenheit fühlen ließ, welche sich nicht immer in den Schranken des Gesetzes und der Klugheit hielt, zu gehorchen. Schon wurde man hier und dort unruhig, doch wußte der stets mit Entschlossenheit auftretende Mann, besonders durch Hülfe des ihm ergebenen Kolofoironi jede Auflehnung gegen seine Macht zu unterdrücken. Ein Glück war es, daß die drei Schutzmächte, um der großen Verlegenheit abzuhelpen, dem neuen Staate eine Anleihe von 60 Millionen Franken zugesichert und darauf bereits in diesem Sommer eine Summe bezahlt hatten, welche wenigstens hinreichte, das stehende Heer zu besolden. Das nächste Jahr vergrößerte die Verlegenheit der Regierung, die ohne alle Unterstützung blieb und steigerte die innere Gährung des Landes zu offener Empörung gegen den Präsidenten, den man völliger Willkür und Verletzung der

1831 Verfassung beschuldigte. Die Insel Hydra bildete (März) eine eigene Verwaltungsbehörde und hob allen Verkehr mit der Regierung auf, und diesem Beispiele folgten bald andere Inseln. Dasselbe erfolgte unter den

Mainotten, als deren Häuptling Pietro Mawromichali in Navplion gefangen 1831
 gesetzt wurde. Auch in anderen Gegenden wurde die Stimmung immer
 bedenklicher. Die Hydrioten gingen endlich so weit, daß sie den Admi-
 ral Miaulis abschickten, um sich der in Poros liegenden Flotte, unter der
 die von Amerika geschenkte schöne Fregatte sich befand, zu bemächtigen.
 Da die Landtruppen und die anwesenden Russischen Schiffe dies verhin-
 derten, so zündete der auf den Russischen Einfluß erbitterte Seeheld die
 Schiffe an und zerstörte so mit einem Male fast die ganze Griechische
 Seemacht (13. Aug.). Er wurde deshalb mit Mawrofordato und Kon-
 durioti des Hochverraths angeklagt und der Präsident berief eine Natio-
 nalversammlung, aber es erschien Niemand, während sich in Hydra eine
 Zahl Abgeordneter versammelte. In dieser Lage war Griechenland, als
 ein noch unerwartetes Ereigniß die Schutzmächte, welche die Griechischen
 Angelegenheiten ganz aus den Augen verloren zu haben schienen, drin-
 gend aufforderte, sich des neuen Staates kräftiger, als bisher, anzuneh-
 men. Der Präsident wurde von dem Bruder und Sohne des gefange-
 nen Mawromichali auf offener Straße ermordet (9. Oct.). Der Ein-
 druck, den diese Gräueltthat auf die Griechen machte, schien wohlthätig
 für das Ganze wirken zu wollen, denn wirklich fing alsbald die Zwiet-
 tracht an, zu verstummen und selbst die Hydrioten erklärten ihre Bereit-
 willigkeit, sich der neuen vom Senate gewählten Regierung, an deren
 Spitze der Bruder des Ermordeten, Graf Augustin Capo d'Istria,
 stand, anzuschließen; aber diese Regierung verdarb durch ihre unbefonnene
 Hartnäckigkeit gegen die Hydrioten das gute Vernehmen mit der Nation
 von vorn herein gänzlich. Kein Wunder war es daher, daß in Argos,
 wo man eine Nationalversammlung durch ungesetzmäßige Mittel endlich
 vollzählig gemacht (Dec.) und den Grafen Capo d'Istria zum Präsi-
 denten des Landes gewählt hatte, sich die verderblichste Zwietracht kund gab.
 Die Abgeordneten aus Rumilien, die an den Versammlungen keinen
 Theil genommen hatten, wählte eine eigene Regierungsbehörde. Dar-
 auf verlegte der Präsident die Nationalversammlung nach Navplion.
 Dieser Befehl gab das Zeichen zu einem Kampfe zwischen den bewaff-
 neten Rumilioten und den Truppen der Regierung, der nach mehrtägig-
 em Blutvergießen erst durch die Dazwischenkunft des Englischen Ge-
 sandten Stratford Canning beigelegt wurde (25. Dec.). Nun bildeten
 die Rumilioten eine Nationalversammlung in Perachori und riefen
 das Griechische Volk zu den Waffen, während Miaulis sich angelegen
 sein ließ, eine Flotte zu sammeln. So begann das neue Jahr unter den 1832
 trübsten Aussichten. Alles schickte sich zum Kampfe an. Den Moreoten
 oder vielmehr dem Präsidenten stand das nördliche Griechenland in Ver-
 ein mit den Inseln voll Erbitterung gegenüber, und schon kam es

1832 zwischen den beiderseitigen Streitkräften zu offenen Feindseligkeiten; denn an Nachgiebigkeit dachte die Regierung am allerwenigsten.

§. 628. Die Minister der drei Schutzmächte hatten indes in den Conferenzen in London auf so dringende Mahnung der Umstände endlich das Schicksal Griechenlands fest bestimmt. Sie erkannten anfangs die in Navplion befindliche Regierung an, gaben aber darauf dem Lande (8. März) in dem von den Großmächten zum Könige von Griechenland gewählten Prinzen Otto von Baiern, zweitem Sohne des regierenden Königs, ein neues Oberhaupt und verlangten die sofortige Einsetzung einer neuen Regierung. Nun legte Capo d'Istria sein Amt nieder und verließ Griechenland ganz (April). Die neu erwählte Behörde trat in Wirksamkeit, vermochte aber, da nicht alle Mitglieder derselben das Vertrauen der ganzen Nation hatten, nicht, der allgemeinen Anarchie zu steuern, und diese wäre gewiß in völligen Bürgerkrieg ausgeartet, wenn nicht die Bevollmächtigten der Schutzmächte und die Befehlshaber der Flotten derselben sich hätten angelegen sein lassen, die äußere Ruhe zu erhalten, zu der auch die Vermittelungsversuche des von den Griechen hochgeachteten Baierschen Hofraths Thiersch und der noch in Morea befindliche Rest des Französischen Heeres mitwirkte. Noch einmal wurde (April) eine neue Regierung eingesetzt, konnte aber eben so wenig, als die vorige alle Ansichten vereinigen; im Gegentheil traten die Anhänger des ehemaligen Präsidenten, Kolokotroni, Metaxa, Savellas, Nikitas u. den Vorkämpfern der Gegenpartei, Koletti, Kondurioti, Saimi, den Nawromichalis, Miaulis, Kanaris u. schroffer, als je, entgegen. Die Regierung war dabei ganz ohne Kraft und Ansehn und mußte sich selbst von ihrem eigenen über die großen Soldrückstände unzufriedenen Heere in Navplion förmlich belagert sehen. Endlich kam eine Nationalversammlung zu Stande (Juli), und diese erkannte den Prinzen Otto von Baiern einstimmig als König von Griechenland an (8. Aug.). Der König von Baiern kündigte darauf die baldige Ankunft einer Regentschaft an und vertagte die Versammlung bis dahin; auch ging eine Deputation der Regierung zur Bewillkommnung des Königs nach München ab (Sept.). Troß dem hörte die Uneinigkeit nicht auf. Die Regierung war in der höchsten Geldverlegenheit, Kolokotroni griff wieder zu den Waffen und drang gegen Navplion vor, und die Regierung und der schon von der Nationalversammlung aufgelösete Senat erklärten gegenseitig ihre Beschlüsse für ungültig. Alle Wohlgesinnte sahen unter diesen Umständen der Ankunft des Königs, von der allein sie das Ende dieses betrübten Zustandes erwarteten, mit Sehnsucht entgegen. Das neue Jahr begann, und noch einmal floß Blut, indem bewaffnete Haufen in Argos sogar die dortige Französische

Befagung angriffen. Doch nun erschien der junge König mit einer aus Baierschen Staatsmännern, dem Grafen v. Armannsperg, v. Maurer, v. Abel und dem General v. Heidegger zusammengesetzten Regentschaft, welche bis zur Volljährigkeit des Königs die Staatsverwaltung leiten sollte, und von einem Baierschen Truppencorps begleitet, im Hafen von Navplion (30. Jan.) und hielt einige Tage¹⁸³³ darauf seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Von jetzt an schien aller Zwist der Griechen vergessen, denn ohne Schwierigkeit übergaben die noch vor Kurzem widerspenstigen Häuptlinge den Baiern alle festen Plätze. Auch die Türken räumten die ihnen nach dem letzten Vertrage (Juli), durch welchen die Grenze Griechenlands gegen Zahlun¹⁸³²g von zwölf Millionen Franken bis zu dem Meerbusen von Arta und Volo erweitert wurde, nicht zukommenden Örter, und eben so schnell verließen die Franzosen Morea. Griechenland war sich nun selbst überlassen; seine äußere Unabhängigkeit war gesichert. Es kam darauf an, wie weit das junge Königreich im Stande sein würde, diese Selbständigkeit auch darin zu behaupten, daß es sich von fremdem Einflusse möglichst frei erhielt, was freilich nur dadurch geschehen konnte, daß es bald möglichst in eine Lage kam, fremder Hülfe entbehren zu können. Zwei Klippen zeigten sich aber bald, die dem allerdings von nicht unerfahrenen, aber auf der eingeschlagenen Bahn wenigstens unbekanntem Führern geleiteten Staatsschiffe Gefahr droheten. Die äußere Selbständigkeit war schon beschränkt durch die von den drei Schuzmächten vermittelte Anleihe, deren wirkliche Auszahlung nur nach den Bestimmungen jener Gewähr leistenden Staaten geschehen konnte, die also dem Einflusse derselben auf die Regierung nothwendig einen weiten Spielraum übrig ließ und den Griechischen Staat gleich von Anfang her in die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas zu ziehen drohete.

§. 629. Noch schwieriger ward aber die Lage der Griechischen Regierung durch die inneren Verhältnisse des Landes selbst. Die Parteilichkeit hatte sich allerdings gelegt, die Einigkeit schien hergestellt und die Regierung konnte nun, wie man hätte glauben sollen, sich nur damit beschäftigen, die alten Wunden zu heilen, Ackerbau, Gewerbe und Handel zu heben, die allgemeine Volksbildung zu befördern, für die innere Sicherheit zu sorgen, die Handhabung der Gerechtigkeit zu sichern und überhaupt die ganze Staatsverwaltung zu ordnen; allein bedenken wir den Zustand der Griechischen Nation, wie er oben angedeutet, die Verschiedenheit der Interessen und der Erwartungen, welche besonders die an völlige Ungebundenheit gewöhnten Häuptlinge leiteten, die Verhältnisse völliger oder fast völliger Unabhängigkeit, in denen bisher einzelne Gegenden, z. B. die Maina und die Inseln gestanden hatten, den Zustand

des zum Theil verwüsteten und entvölkerten Landes und die Unfähigkeit oder Ungeneigntheit des bei weitem größten Theils des Volkes, sich in Europäische Ordnung zu fügen, so werden wir in dieser Rücksicht eine zweite noch größere Schwierigkeit finden. Die Regentschaft war unermüdet, die ihr gewordene Aufgabe zu lösen und zeigte eine Thätigkeit und Kraft, die ihr allerdings unter anderen Umständen Vertrauen hätte verschaffen und des Erfolgs gewiß sein müssen; allein nur zu bald traten ihr alle jene Schwierigkeiten hemmend entgegen. Mehr als einmal mußte sie sich der Baierschen Truppen bedienen, um trotzigge Häuptlinge zur Ordnung zu bringen, und trotz dieser bewaffneten Macht trieben sich an den nördlichen Grenzen Palikarenhaufen umher, welche, durch die genaue Kenntniß jener Gegenden unterstützt und durch die Gebirge geschützt, auf Türkischem, wie auf Griechischem Gebiete das alte Raubleben fortsetzten und wohl gar mit den Baiern und den neu gebildeten regelmäßigen Griechischen Corps förmlich Krieg führten. Noch schlimmer

1834 war im nächsten Jahre der Krieg gegen die Mainotten, die sich so hartnäckig in ihren Bergen und festen Thürmen den gegen sie gesendeten Baiern widersetzten, daß nur mit der größten Anstrengung und nach mehren völlig mißlungenen Versuchen die Unterwerfung des rohen Bergvolks bewirkt werden konnte. Doch diese offenen Feinde waren es nicht sowohl, welche der Regierung Sorge machten, es waren vielmehr die Parteien, welche im Geheimen als Gegner der neuen Ordnung auftraten, ehrgeizige Häuptlinge, welche die Gemüther des Volks aufregten und sogar eine förmliche Verschwörung gegen die Regentschaft zu Stande brachten. Der ganze Plan wurde noch zu rechter Zeit entdeckt, und die beiden Häupter derselben, Kolo kotroni und Plaputas fielen der Gerechtigkeit in die Hände, aber damit war das Übel der Zwietracht keineswegs vertilgt; vielmehr entstand selbst unter den Mitgliedern der Regent-

1834 schaft der ärgerlichste Zwist, der die Folge hatte, daß v. Maurer und v. Abell durch zwei andere Baiersche Staatsbeamte ersetzt wurden. Am lähmendsten für die Thätigkeit der Regierung und durchgreifende Maßregeln so oft hindernd war der zerrüttete Zustand der Finanzen. Die Ausgaben standen mit der Einnahme in so starkem Mißverhältnisse, daß in wenig Jahren zwei Drittheile der großen Anleihe verbraucht waren, ohne daß der Staat im Stande gewesen wäre, seine Bedürfnisse selbst herbeizuschaffen. Nichts desto weniger schreitet Griechenland in seiner Organisation fort, besonders seitdem König Otto selbst die Regierung an-

1835 getreten hat (1. Juni). Sowohl das königlich Baiersche Corps als auch die für den Griechischen Dienst in Baiern gewordenen Truppen sind bereits in ihre Heimat zurückgekehrt und es ist ein einheimisches stehendes Heer gebildet, welches hinreichend ist, die Ruhe im Innern zu

erhalten und die nördliche Grenze gegen die noch bis auf die neueste Zeit wiederholten Einfälle räuberischer Banden aus dem Türkischen Gebiete zu schützen. Mit der innern Ordnung des Landes heben sich Anbau, Gewerbe und Handel. Die zerstörten Städte werden wieder gebauet, für Unterricht wird gesorgt, öffentliche Anstalten, wie sie die übrigen Europäischen Staaten haben, sind gegründet und die wohlwollende Regierung strebt nach Kräften dahin, den geistigen Zustand des ganzen Volks zu heben, damit es einst seinen Platz unter den gebildeten Nationen einnehmen könne. Der Sitz des Königs ist nach Athen verlegt, und 1835 diese Stadt, die ihren alten Glanz allmählich wieder aufleben sieht, dadurch zur Hauptstadt des Landes erklärt. Auch nach dem Regierungsantritte behielt der König noch Baiersche Staatsmänner um sich und ernannte den Grafen von Armanzperg zum Erzkanzler des Reichs, doch trat späterhin v. Rudhard († 1838) an dessen Stelle. Durch 1838 die neuesten Verfügungen ist jedoch auch dieser seines Amtes entlassen und sämtliche Mitglieder der Regierung sind geborne Griechen, ein Umstand, der allerdings dazu beiträgt, derselben das Zutrauen der Nation, die ihrem jungen Könige mit Begeisterung zugethan ist und jetzt erst die ihr durch die gesicherte Unabhängigkeit und den friedlichen Zustand des Landes zu Theil gewordenen Wohlthaten schätzen lernt, in höherem Grade, als bisher, zu erwerben. Der Zwist der Parteien, der sich jetzt indes fast nur in den öffentlichen Zeitungen kund giebt, gleicht sich immer mehr aus und die innere Ruhe ist allethalben so weit gestehert, daß der König schon beim Antritt der Regierung die Theilnehmer der letzten Verschwörung gänzlich begnadigen konnte.

A s i e n.

§. 630. Persien. Dieses Reich senkte am Anfange des XVIII Jahrh. unter der Herrschaft des Schah Hussein, eines Schwächlings, den nicht das Geburtsrecht, nicht der Wille des Vaters, sondern die Willkür der Großen, welche den talentvollen älteren Bruder Hussein von der Nachfolge ausschlossen, auf den Thron gerufen hatte. Die 1694 schändliche Politik seiner Begünstiger machte aus dem gutmüthigen Fürsten einen Schwelger und Vergewer der Staatseinkünfte, während die Statthalter nach Belieben die Provinzen durch ihre Habsucht erschöpften und die Großen am Hofe mit unbeschränkter Willkür im Reiche schalteten und walteten. Dieses unerträglichen Zustandes überdrüssig empörte